

Instrument und Inspiration

Wie hat sich der Umgang mit Rudolf Steiner in letzter Zeit gewandelt?
Eine Bestandsaufnahme anlässlich der 20. Rudolf-Steiner-Forschungstage,
zu denen sich seit zehn Jahren junge Wissenschaftler versammeln.

Wer nach einem Konzert begeistert in die Hände klatscht, um dem Künstler zu applaudieren, der applaudiert nicht nur dem Künstler. Denn die Kunst des Künstlers verdankt sich neben seinen Fähigkeiten nicht minder den Fertigkeiten des Instruments – für die ganz andere Künste und oft auch ganz andere Künstler gefragt sind. Nehmen wir das Klavier: Sein Klangreichtum beruht abgesehen vom pianistischen Können darauf, dass es sich im Laufe der Jahrhunderte andauernd weiterentwickelte – in enger Zusammenarbeit von Klavierbauern und Klavierspielern. Jede Komposition, die heute erklingt, zeugt von dieser Partnerschaft. – Ähnliches gilt für das ›Instrument‹ Rudolf Steiner. Die Weisen, es zum Klingen zu bringen, werden vielfältiger (immer mehr Publikationen, Verlage, Veranstaltungen, Initiativen). Und selbst wenn dabei nicht jeder Ton getroffen wird, so irritierte es doch, wollte jemand die Viestimmigkeit als solche bedauern. Nehmen wir dieses Bild also nicht bloß metaphorisch, sondern wirklich ernst: Wie haben sich ›Instrument‹ (Rudolf Steiner) und ›Künstler‹ (seine Interpreten) in letzter Zeit gewandelt?

Festzustellen ist, dass sich aufseiten der ›Künstler‹ einiges getan hat. Immer wieder tauchen, besonders an Universitäten, solche auf, deren Künstlernahe nicht ›Anthroposoph‹, sondern ›Steiner-Forscher‹ lautet. War diese Bezeichnung vor zehn Jahren noch ungewöhnlich (was mitnichten heißt, dass nicht auch schon damals an Hochschulen zu Steiner geforscht wurde), so ist es heute – nach den Arbeiten von Helmut Zander, Hartmut Traub und Christian Clement (um nur die drei zu nennen) – ein überaus fruchtbares Land, was sich im Grenzgebiet von Religionswissenschaft, Esoterikforschung und Philosophiegeschichte auftut. Ein Land, in das noch viele Expeditionen des Geistes zu unternehmen sind. – Während der Künstlernahe ›Anthroposoph‹ den bitteren Beigeschmack hat, dass die, die ihn führen, sich für Forschung meist wenig interessieren, ist es mit der ›Steiner-Forschung‹ anders: Es

geht erstens um Steiner, zweitens um Forschung. Es zählen nicht Bekenntnis oder Geständnis, sondern allein der forschende Blick gen Rudolf Steiner.

Steiners Nachlass wächst weiterhin

Es ist abzusehen, dass in nächster Zeit mehr und mehr ›Steiner-Forscher‹ als ›Künstler‹ tätig werden – in Zusammenhang damit, dass das ›Instrument‹ Rudolf Steiner zunehmend zur Welt kommt. Seit Steiners Tod existiert eine Art ›physischer Leib‹ in Form seines Nachlasses, der weiterhin wächst. Vorläufiger Höhepunkt ist hier die bei Frommann-Holzboog von Christian Clement herausgegebene, auf acht Bände angelegte Edition ›Schriften – Kritische Ausgabe‹ (SKA), die nach der ›Gesamtausgabe‹ (GA), welche Steiners Werk überhaupt erst veröffentlichte, mit der ›Wesensgliederung‹ der einzelnen Werke fortführt. Wie Steiner sich und seine Texte verwandelte, das wird nun so anschaulich, wie es vorher nur zu erahnen war. – Um nicht missverstanden zu werden: Steiner lebt in der GA ebenso wenig wie in der SKA – doch sind diese ›corpora‹ der unmittelbarste Ausdruck, der ›physische Leib‹ eben, durch den sein Leben heute erscheint. Und insofern ist es eine vornehme Aufgabe, diese Physis zu pflegen. Doch nicht nur Steiners Nachlass wird besser zugänglich: Jüngst hat ›Die Drei‹, das wissenschaftlich ambitionierteste anthroposophische Journal, einen bemerkenswerten Neustart seiner Website präsentiert, der auch das Archiv der inzwischen im 84. Jahrgang vorliegenden Zeitschrift erschließt. Welch ein Schatz, der hier gehoben und jedem interessierten Leser übergeben wurde.

Steiner transformiert seine Erforschung

Ebenso wie sich in letzter Zeit die ›Künstler‹ entwickelten, die Rudolf Steiner deuteten, so entwickelte sich der Genannte auch als ›Instrument‹. Ja, beide Entwicklungen unterstützen sich. Durch Fleiß- und Schweißarbeit (Beispiel: SKA) entsteht ein

Steiner-›Instrument‹, das ganz neue Töne hervorzubringen in der Lage ist. Dadurch werden zunehmend Steiner-›Künstler‹ zum Spielen animiert – und weitere Kompositionen (Beispiel: ›Die Drei‹-Archiv) entdeckt. Es ist ein sich gegenseitig verstärkender Prozess, den kein Kampf aufhält, der um ihn tobt. – Man unterschätze zudem nicht die Dialektik, welche dieser Dynamik innewohnt: Allein der publizistische Dreischritt Zander (›Anthroposophie in Deutschland‹, 2007) – Traub (›Philosophie und Anthroposophie‹, 2011) – Clement (SKA, 2013 ff.) zeigt, dass nicht nur der ›Künstler‹ das ›Instrument‹, sondern auch das ›Instrument‹ den ›Künstler‹ formt. Vom methodisch infantilen Zander, der alles glaubt, nur nicht, dass es wahr sein könnte – der also gar nicht weiß, mit welchem ›Instrument‹ er es zu tun hat –, über Traub, der formuliert, dass es sich um ein philosophisch vorwiegend von Fichte inspiriertes ›Instrument‹ handle, dessen Bauart genauer zu untersuchen sei, bis hin zu Clement, der in SKA-Einleitung und -Stellenkommentar die Entwicklung des ›Instruments‹ als solches thematisiert (und dabei Zander und Traub korrigiert), zeichnet sich ein Bogen ab, der binnen eines Jahrzehnts nicht nur vorführt, wie ›akademisch‹ geschimpfte Forschung Steiner deformiert, sondern gleichfalls, wie Steiner seine ›akademische‹ Erforschung transformiert.

Was Steiner von sich ausgehend als ›anthroposophische‹ Geisteswissenschaft initiierte, das erreicht nun als geisteswissenschaftliche ›Steiner-Forschung‹ die Universitäten – und Steiner ist auf dem Weg, diese Forschung als ›Anlass‹ heute ebenso zu transformieren wie seinerzeit als ›Anstoß‹. An ihm vollzieht sich eine Wandlung, die einst durch ihn zur Welt kam. – Auf die Dauer dieses Wandels darf man gespannt sein, zumal er dazu aufruft, die unsägliche Trennung von ›anthroposophischer‹ und ›akademischer‹ Erforschung Steiners hinter sich zu lassen. Wird dieser Graben zugunsten einer hermeneutischen Sachlichkeit überwunden, wachsen ›Anthro-

posophen» durch «Steiner-Forscher» ebenso Früchte vom Baum der Erkenntnis zu wie «Steiner-Forschern» durch «Anthroposophen». Früchte, die ein jeder kosten sollte – und deren Güte sich allein daran bemisst, was sie mit und durch Steiner zu verstehen helfen.

Wie werden wir geforscht haben?

Wenn Mitte Oktober die 20. Rudolf-Steiner-Forschungstage beginnen, die seit einer Dekade zweimal jährlich – im Frühjahr und Herbst – stattfinden, dann «jubiliert» ein Treffen, das von Anfang an «Verstehen» als «Verständigung» anstrebt. 2005 von Lydia Fechner, Vera Koppehel und Johannes Nilo gegründet, zuerst am Hardenberg-Institut in Heidelberg, dann im Steiner-Archiv in Dornach und schließlich abwechselnd an unterschiedlichen Orten zu Hause, beleuchten die Forschungstage die Tragfähigkeit von Anthroposophie als Wissenschaft sowie von Wissenschaft im Umgang mit Phänomenen des Geistes überhaupt. Menschen zusammenzubringen, die «sich konstruktiv mit konkreten Forschungsfragen und methodischen Überlegungen beschäftigen», sowie «das gegenseitige Interesse für die Arbeit des anderen und eine Offenheit für kritische und undogmatische Gedankengänge» zu wecken, heißt es auf der Website über das Anliegen. Meine ersten Forschungstage waren die fünften anno 2007. Damals wurde unter anderem eine Futur II-Frage gestellt: Wie werden wir geforscht haben? Angesichts vieler monumentaler Werke Einzelner zu Steiner war deutlich und immer wieder das Bedürfnis spürbar, gemeinsam voranzukommen. Stellte man sich darunter ein «Science Center» vor, an dem Hunderte Wissenschaftler meditieren und sich gegenseitig evaluieren, so sind die Erwartungen enttäuscht worden. Vielmehr zeigte sich: Wenn ein Einzelner forscht, dann sind die Forschungstage ein Forum, das inspiriert und verbindet.

Wie werden wir geforscht haben? Wer diese Frage heute stellt, sieht zweierlei: dass es erstens darum geht, sich nicht «instrumentalisieren», sondern inspirieren zu lassen. Dies geschieht zweitens nicht durch eine Kollektivierung von Forschungsvorhaben, sondern durch die gemeinsame Förderung, Würdigung und Kritik der Leistungen Einzelner. Der Einzelne, der nur von anderen spricht, wird heute ebenso unglaubwürdig wie der Einzelne, der nicht mit anderen spricht. Die Lösung des Dilemmas lautet: Dialog – als existenzielle Praxis, die Instrumente zu Inspirationen werden lässt. Je mehr Instrumente, je mehr Inspirationen, desto besser werden wir geforscht haben.

Philip Kovce, geboren 1986, ist freier Autor. Jüngst erschien «Stichwort Freiheit. Spirituelle Perspektiven» im Rudolf-Steiner-Verlag und «Götterdämmerung – Rudolf Steiners Initialphilosophie» in der Edition Immanente.

Forschungstage

Vor zehn Jahren begründeten Sie die Rudolf-Steiner-Forschungstage. Was waren ihre Motive?

VERA KOPPEHEL Bei der Begründung der Forschungstage für junge Wissenschaftler stand die Eigenschaft «jung» besonders groß geschrieben. – Bei meinem Studium der Germanistik und Geschichte an den Universitäten Duisburg und Bonn machte ich, damals 20-jährig, die Erfahrung, dass Rudolf Steiner wohl nicht in den akademischen Kanon zu gehören schien. Er kam einfach nicht vor, auch nicht in der Fachschaft Philosophie. In der Bibliothek war die GA nicht vorhanden und Arbeiten über Waldorfpädagogik waren eher nicht erwünscht, Studien zur Anthroposophie belächelt. Wer als Student an tieferen Fragestellungen interessiert war, vollzog dies oft isoliert und privat als drittes Studienfach. Dies mag sich verändert haben?

JOHANNES NILO Die Forschungstage waren und sind eine Übung. Eine Übung in der Steinerschen Wissenschaftspraxis, in der das Denken als Lebensform bis in biografische Konsequenzen verfolgt wird. Im Verhältnis zu den etablierten akademischen Methoden, die über Jahrhunderte ausgebildet und perfektioniert worden sind, ist die Anthroposophie noch jung und nur anfänglich ausgebildet. Es ist demnach nicht verwunderlich, dass unsere Treffen streckenweise stotternd und unklar, aber stets wohlwollend und aufmerksam verliefen. Wir waren und sind immer noch Anfänger.

LYDIA FECHNER Vor zehn Jahren wollten wir die anthroposophischen Nachwuchswissenschaftler miteinander ins Gespräch bringen, eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und Interesses schaffen. Wir wollten etwas dazu beitragen, dass die autistische Geste vieler Anthroposophen, die nur Rudolf Steiner und die eigene Position wahrzunehmen in der Lage schienen, sich öffnete – um voneinander zu lernen, einander zuzuhören, die Dinge zu diskutieren. Die Forschungsansätze der Kunst waren uns dabei ebenso wichtig wie diejenigen der Natur- und Geisteswissenschaften. Ist uns gelungen, was uns damals vorschwebte wie ein Ideal zukünftiger Zusammenarbeit? Und wo möchten wir in zehn Jahren stehen? – Heute frage ich mich, wie wir aus der Isolation einer selbstgenügsamen Anthroposophie herauskommen können, indem wir spirituelle und wissenschaftliche Anregungen aller Richtungen ernst nehmen und prüfen.

Die 20. Rudolf-Steiner-Forschungstage finden vom 16. bis 19. Oktober 2014 in der Dokumentation am Goetheanum statt. Mit Beiträgen u.a. von Andreas Laudert, Angelika Sandtmann, Anna-Katharina Dehmelt, Bradley Ross, Daniel Hering, Dino Wendtland, Costanza Kaliks, Jasper Bock, Johanna Hueck, Johannes Nilo, Johannes Weinzirl, Libertad Aguilar, Lydia Fechner, Robin Schmidt, Roland Halfen, Terje Sparby, Zvi Szir. Teilname auf Einladung · Kontakt: JohannesNilo@gmail.com www.steinerforschungstage.net